

Beatrix Henzl

Tango – Verschmelzung auf Distanz

In einem der bekanntesten Stücke von Astor Piazzolla heißt es „Tres minutos con la realidad“. Mit diesen drei Minuten Realität ist ein ekstatischer Zustand bezeichnet, der diejenigen, die ihn kennen, fürs Leben nicht mehr loslässt; ein frei schwebender Erregungszustand der körperlichen Sublimation – geht es dabei doch um die „Verschmelzung auf Distanz“. Man glaubt der Alltagsrealität enthoben zu sein, findet sich in einer ganz anderen Wirklichkeit wieder. Es ist gar nicht so leicht, in die „angeblich normale“ Welt zurückzuwechseln, jedenfalls ermöglicht dieser konzentrierte Zustand der Entrückung einen „Ort“ der (Selbst-)Beobachtung, von dem aus man die Welt durchschauen lernt. Das hängt auch mit dem Ursprung des argentinischen Tangos zusammen, der ein Improvisationstanz ist. Ursprünglich war der Tango ein reiner „Straßentanz“, als sich in den billigen Mietskasernen, den „Conventillos“, schon vor 1900 die Tänze der italienischen Einwanderer (Tarantella) mit denen der spanischen (Tango Andaluz und Flamenco) vermischten; mit den Franzosen (Valse Musette), den Kubanern (Habanera), den Deutschen und Polen (Polka) und den Schwarzafrikanern (Candombe) kam eine originäre Mischung zustande. Da der Tango auch in Bordellen getanzt wurde, galt er als „verrucht“ – aus der Sicht der gesitteten Oberschicht auch wohl deshalb, weil die „körperliche“ Nähe zwischen Mann und Frau



Veranstaltung der Kunstuniversität Linz zum Auftakt des Kulturhauptstadtjahrs 2009
in Kooperation mit Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas
mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur
im "Europäischen Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008"

TANGO

Café Landgraf
Hauptstraße 12, 4040 Linz
Samstag, den 4. Oktober 2008
18:30 Uhr
Eintritt frei

Verschmelzung auf Distanz

Idee & Konzept: Herbert Lachmayer
Projektleitung & Organisation: Beatrix Henzl
Musik: ENSAMBLE URBANO
Tanz: Carlos und Rosa Forte-Berg
DJ: B.A.*tangoinlímites

bmuk TANGO IN LÍMITES



gar manchen heuchlerischen Moralisten „zu weit“ gehen mochte. Geübt wurde der Tango anfänglich zwischen Männern. Erst wenn man ihn beherrschte, ging man – als es die Milongas, die Tango-Tanzabende, noch nicht gab – ins Bordell zum Tanzen, weil es dort mehr verfügbare Frauen gab. Der Tango war auch nicht unbedingt gleichbedeutend mit einer Art Vorspiel zur erwartbaren Dienstleistung, derentwegen die Männer ins Etablissement gingen.

Dieser improvisierte Tanz erfordert es, sich aufeinander einzulassen, und zwar ohne zu sprechen, denn das würde sowohl das Wahrnehmen als auch das Durchführen der äußerst subtilen Führungstechnik verhindern. Das „richtige“ Tangotanz ist nicht mit dem Kopf zu erfassen, auch wenn die Durchlässigkeit der Gedanken, dass es eben keine Widerstände in den mentalen Transformationen gibt, gleichwohl eine Voraussetzung ist. Beim „europäischen Tango“ hingegen spielt das bewusste Erfassen von choreografischen Strategien, die man sich auch merken muss, die übergeordnete Rolle; da wird bei Wettbewerben sogar die Taktfrequenz „vorgeschrieben“. Die freie Tangoszene, zum Beispiel in Österreich, ist so organisiert, dass die Lehrer und Tänzer aus Argentinien eingeladen werden – allerdings wollte man diese vor ein österreichisches Tanzschulgremium zerrren, vor dem sie eine Prüfung ablegen sollten, ob sie das Tangotanz überhaupt beherrschen würden. In der gerichtlichen Auseinandersetzung wurde dann doch ein Votum für den künstlerischen und improvisierten Tanz abgegeben; dieser sei eben „frei“ und kein standardisierbarer Sport.

Im Rahmen meiner Tätigkeit am Da Ponte Research Center wurden das Thema und die Praxis „Tango“ in die Strukturentwicklung von „Staging Knowledge“ miteinbezogen; eine Milonga in Linz, die von mir organisiert wurde, war schon 2008 ein deutliches Zeichen in diese Richtung. Der performative Rede- und Bewegungsvorgang während der „Staging-Knowledge“-Ausstellungen gab den Anlass, mit historischer Recherche und dem Konzept „Tango im Kopf, plus“ einen Beitrag zur Entwicklung dieses Ausstellungstyps zu leisten. Interessanterweise waren es vor allem die rhythmischen Perspektivenwechsel, welche die KuratorInnen während des Beredens der Ausstellungen zu vollziehen haben, die den Tango-Move in die Orchestrierung des Ausstellungsereignisses mit hineinbrachten. Es geht ja nicht unmittelbar darum, dass in den Ausstellungen Tango getanzt würde – obwohl gerade das einer Überlegung wert wäre –, sondern um das Feeling, das in Analogie zum Ausstellungsgeschehen eine Hintergrundstruktur abgeben kann. In diesem Sinne wird auch in Zukunft eine erweiterte Kooperation mit diversen Tangogruppen aus dem In- und Ausland angestrebt; durchaus vorstellbar ist, dass es in Südamerika zu einer „Staging-Knowledge“-Tango-Ausstellung kommt, auf der dokumentiert werden sollte, dass sich für diesen Tanz eine ganz spezielle, ästhetische Umgebung erzeugen lässt.